

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 28

Rubrik: Feuilleton : Wanderbriefe [Schluss]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Galerie berühmter Zeitgenossen.

Fourtoun

hat durch sein öffentliches Leben bewiesen, daß auch die beste Erziehung es nicht vermag, Holzäpfelbäume so zu veredeln, daß sie Pflirsichfrüchte tragen.

Als französischer Minister des Innern treibt er seine despotische Willkür bis zum Äußersten. Mit Mac-Mahon und Decazes bildet er das berühmte Siebengestirn der moralischen Ordnung und kennzeichnet seine Aufgabe schon durch seinen ominösen Namen, denn Fourtoun, lateinisch für tu, heißt zu deutsch: „Du Schelm!“

Eine schwächliche, heftische Figur, ist er ein Riese mißbeliebige republikanische Präfecten zu schieben und seine Kreaturen an deren Stellen zu erheben.

Seit frühester Jugend der Wissenschaft ergeben, hat er alles studirt, selbst seinen Wig; mit eifernem Fleiße sucht er die Republikaner lahm zu legen. Gesezbuch und Cöde Napoléon sind seine Bibel und die Bibel ist sein Gesezbuch.

Als Journalist ahnte man in ihm den gewandten Redner und auf der Rednerbühne erkannte man, daß er ein fertiger Schriftsteller sei.

Was er für Frankreich gethan und noch thut, ist gar nicht zu berechnen; denn das stete Ziel seines thatenreichen Strebens ist der moralisch geordnete, vollkommene, ultramontan-kerikale, monarchisch-imperialistische Staat, dann — großer Grundbesitz und recht viel Kapital.

Das Liebenswürdige an ihm ist — seine Tochter.

Pauvre France.

Im Feld kein Held;
Als Krieger Nicht-Sieger;
In der Politik Polizist —
Da habt ihr was Mac-Mahon ist.

Die eidgenössische Positionsartillerie und das Relaisgeschütz.

Es ist bekannt, daß die eidgenössische Armee außer 40 glatten 16 cm. Kanonen und einigen Mörsern, die zum Stampfen von Insektenpulver verwendet werden können, kein Positionsartillerie-Material besitzt. Daß das eidgenössische Militärdepartement in dieser an und für sich wichtigen Frage mit gewohnter Ueberlegung zu Werke gegangen, dafür darf man ihm dankbar sein. Denn soeben wird folgende positionsartillerieumwälzende Erfindung gemacht:

Das Relaisgeschütz

Eine Kanone, großen Kalibers, schießt einen Zylinder, der gezogen und wieder mit einem Zylinder entsprechend kleineren Kalibers geladen ist. Der zweite Zylinder beherbergt einen dritten und so fort. Diese Zylinder sind so eingerichtet, daß sich mittelst des eidgenössischen Perkussionszünders beim Aufschlag eine Pulverladung entzündet, bestimmt den innern Zylinder auf eine zweite ähnliche Distanz fortzuschleudern. Durch diese Erzhütterung wird eine kleine Dynamitpatrone auf dem Bodenstück des ersten Zylinders explodiren und denselben in zirka 240 Sprengstücke zerschmettern und so als Sprenggranate wirken lassen. Es liegt auf der Hand, daß durch diese Erfindung die Tragweite der neuen Artillerie in's Aschgraue gesteigert werden kann und es sollte uns nicht wundern, wenn man nächstens Schießversuche vom Uetliberg nach dem Gurten bei Bern in Szene setzen würde.

Vom Kriegsschauplatz.

Russischer Bericht und türkische Betrachtung.

Der Zustand der türkischen Armee ist keineswegs ein glänzender! — Anderswo auch nicht!

Dieselbe ist schlecht bewaffnet! — Wie andere auch.

Hat keine Aerzte! — Wer hat mehr?

Wenig Mannschaft! — Noch weniger Mutti.

Marichirt schlecht! — Nur die Russen laufen besser.

Alexander an Wilhelm.

(Aus unserer diplomatischen Kourier-Tasche.)

O Wilhelm, lieber Onkel mein,
Kannst mir recht zu gefallen sein!
Habe so viel für Dich gethan,
Nimm Du Dich heute meiner an.

Nie war so ein herziger Schwerenöthner,
Wie dieser Dein Gott, der Massentöbter;
So wundervoll handlich, so äußerst bequem —
Man nimmt ihn, man läßt ihn, je nach dem!

Und zum Kaiser gar — es war 'ne Pracht! —
Hat Dich derelbige Gott gemacht;
Durch den Mund der Fürsten sprach er
laut,
Seit Bileam hat man so was nicht geschaut.

D'rum, Wilhelm, lieber Onkel mein,
Wolle Deinen Gott mir leih'n;
Wenn ich die Türken abgethan,
Sollst ihn — beim Säbel! wieder han.

O Wilhelm, lieber Onkel mein,
Wolle Deinen Gott mir leih'n,
Deinen Oberleibgott, den Schlachtengott,
Hast ihn jetzt ja selbst nicht noth.

Mit Freud und Leid noch dent' ich d'ran,
Wie Du ihn verwendest bei Sedan;
Die „Wendung“ von damals und die
„Zügung“
Sind mir stets eine wahre Vergnügung.

Den Kulturkampf, lieber Onkel mein,
Den besorgt der Bismarck schon allein,
Und reicht dieser edle Deutsche nicht,
So hast Du Dein Oberkepergericht.

Nachschreit.
Um Deistreich, Onkelchen, sei nicht bange,
Das dauert nicht mehr allzulange;
Der schöne Andrassy, — nein der ist
geschheid!
Onkel, was meinst? Ich dent' 's ist Zeit.

Feuilleton.

Wanderbriefe.

Schluß.

„Bern! — aussteigen!“ — Wie jämmerlich ist das Gelübde zu Schanden geworden, das ich vor grauen Jahren gethan, niemals nach Bern zu eisenbahneln, bevor ich dort als Ständerath oder wenigstens als Nationalrath aussteigen könnte. Die grauen Jahre sind weg, aber die grauen Haare sind da, und der Nationalrath — is nich. — Die bombensichere Bahnhofsalle macht jedes Schweizerkind so „sicherheitsgefühlvoll“, so „bärenheimelig“ und man betritt die Stadt so ernst und vornehm, so „patrizierlich“ gestimmt. Was von Grund aus vaterländisch und urgeschichtlich sein möchte, logirt natürlich im „Wilben Mann“. Wilbe Männer haben ursprünglich unser Vaterland entdeckt und bedeckt, und sie sind noch nicht einmal ausgestorben.

Läßt uns spazoren mit gepigigten Ohren in Gedanken verloren!

Bekanntlich ist (bitte, bildlich gemeint) der Bernerpapst im Bärengraben, der gesehen sein will und muß. Die Kerle sind recht munter, aufmerksam und freundlich; aber es sei doch besser, sagt man, wenn man sie von „Oben herab“ behandle, statt „unten“ Audienz zu wünschen. Letzteres sei übrigens noch Niemandem eingefallen, als einem Engländer und einer Kuh. Epizige Hörner stößten auch dem Bären gebührenden Respekt ein, aber der englische Regenschirm wurde etwas zu spät aufgespannt. — Im Fußgängerfäßig der großen Eisenbahnbrücke zottelten wir gemüthlich einher, als „überoben“ ein Donnergepöller unsern armen Schädel zu zermalmen drohte, wie Millionen

Papstflüche, schwer wie der „Mönch“ und brausend wie der Gießbach. Ueber die Diele zog das wilde Heer der Eisenbahn. Ein herablassender (bereits herabgekommener) fremder Spaziergänger versicherte uns, daß ihm die N.O.B. seit Monaten gerade so in seinem armen Kopse herumurre; er wisse nicht, soll er sich im Bärengraben heilen lassen, oder von der Münsterterrasse fliegen; ein gewisser Student Weinzäpfli sei bei solchem Sprunge ganz ohne Schaden davon gekommen, was ihm eben auch die Hauptsache wäre. Ganz bei Trost schien mir der Mann nicht zu sein. Vor dem „Kindlifresser“ stand er wie freßflehnd mit weit aufgerissenen Augen still und murmelte: Der große Direktor! das große Maul; die kleinen Aktionärchen werden gefressen; bin auch mit im Saß! u. s. w. — Um auch etwas zu wissen von den Berner Katafomben, saßen wir im Kornhauskeller, fühlten uns als Götter der Unterwelt bald als viel zu gut für obere Gegenden und schwappelten von da an bremsenartig von einer Ecke in die andere, überall Honig der Wissenschaft nippend, an den Kellern der Gegenwart ledend. Auf der Sternwarte soll nächstens der flackernde Fix- und Fixstern „Wuilleret“ als Direktor funktionieren, auf Sterne „warte“ er längst selber, die natürlich nach Orden schmecken sollen. — Wie fleißig kräht der Hahn am Zeitglockenthurm, hat's aber nöthig; es tagt ja wie wüthig und eine Morgenröthe verjagt die Zukunft der andern ganz im Takt des alten Bernermarsches. — Die Münsterkirche wird immer älter und ehrwürdiger und trägt noch ihren alten Spruch: „Nach's nach!“ und der eberne Berchtold von Zähringen mahnt: seib zäh' und ringet. Und nun geht's in's Bundeshaus zu lebendigen Ehr- und Achtungswürdigkeiten, zu zähen Ringern verschiedener Sorten. Sie behandeln jußt die neuen Tele-

Der Berliner Kladderadassch

schreibt, daß für das Denkmal, welches dem Erherzog Karl von Braunschweig in Genf errichtet werden soll, folgende Inschrift bestimmt worden:

Dem Herzog Karl von Braunschweig setzen
Dies Denkmal wir, weil dieser grosse Held
Es als Bedingung uns gestellt,
Falls wir uns wollten freu'n an seinen Schätzen.
Steh', Wandrer, still, und mäss'ge dein Entsetzen:
Bedenk', was thut der Schweizer nicht für Geld!

„Kladderadassch“ ist falsch berichtet; die Inschrift lautet:

Der Herzog Karl im Tod noch lacht:
Den Schweizern hab' ich All's vermacht.
Hätt' ich den Preussen mein Geld vertraut,
Sie hätten kein Denkmal mir gebaut.
Zwar hätten sie gerne das Geld genommen
Und ärgern sich, dass sie nichts bekommen.
— Sie nehmen nicht, was man schenkt allein,
Sie stecken auch Ungeschenktes ein —
Das Meiste brauchen sie für Kasernen,
Wo sie die schönen Künste lernen.
Und höchstens wird im Denkmal geehrt,
Wer dem Volk tüchtig die Tasche geleert;
Der dumme Schweizer aber denkt:
Mir gefällt der Fürst, der Alles verschenkt.

Ein Kniestück ist bekanntlich das Bildniß einer menschlichen Gestalt, welches da aufhört, wo die Kniee anfangen sollten.

Dieser Bezeichnung entsprechend müßte man den Pilger-General, Graf Scherer-Boccard ein „Kopfstück“ nennen, denn er hört da auf, wo das, was ihm fehlt, anfangen sollte, nämlich der Kopf.

An der Berner Schuhausststellung waren Schuhe in allen möglichen Größen ausgestellt: der größte aber dürfte doch der gewesen sein, den Herr Reg.-R. Bodenheimer soeben voll herausgeholt hat.

Chrlig. Weißt Du, warum sie von drinnen am Bierwaldstättersee und anderwärts dem Papsi 58,000 Fr. gebracht haben?

Chrsam. Nah, wahrscheinlich, weil sie übriges Geld hatten oder nein, weil es ihnen an Armen fehlt.

Chrlig. O bewahre, das ist bloß, damit sie eine Ausrede haben die Fremden anzubetteln!

graphentaxen, und unsere Väter des Landes (Schwiegerväter und Stiefväter sind natürlich auch d'runter). Eben steht ein Redner auf, und rednert folgendermaßen: „Eidgenossen! Brüder und Schwestern! — hütet Euch vor Selbst- und Taxenerhöhung. Wer sich selbst erhöht u. s. w., wer das Publikum schröpft und zu Mehrausgaben nothzwingt, ist nicht ein Nationalrath sondern ein Nationalrath, der nagt und beißt am Wohle des Volkes, d. h. an seinem Geldsack. Spartet lieber an Dinte, Feder und Papier und denket an geeignete Töpfe und Tiegel, wo Telegraph und Post zusammengeschmolzen werden. Die Kerls können sich doch auch verschmelzen, wo es sich um Früh- schoppen oder gar um Urlaubsreisen handelt. Meine Herren! sehen Sie gefälligst auf die Tribüne? was erblicken Sie? — jene zwei Herren in ihren unternehmenden Mienen, der eine fogar mit sanft geröthetem Vordach, sind Urlaubsmeuchler, Post und Telegraph. Wer soll sparen für sie — etwa der Staat? — mit nichten, meine Herren! — Dinte, Feder, Papier, Gehalts- beschnidung — Verschmelzung! — Ich habe geschlossen. Wir waren wie begossen. Allerdings wurde die Rede nicht gehalten, aber sie hätte doch gehalten werden können, und schon diese Möglichkeit trieb uns von dannen, daß der Staub hoch aufwirbelte. Das gewünschte Heimweh war plötzlich da.“

Die Gemäbegallerie, das Museum und einige ausgestopfte Affen mit ewig durstigen Kameelen nahmen wir in der Eile zwar noch mit, aber dann: zarud! zarud!

O daß sie ewig grünen bliebe
Die schöne Zeit der Urlaubsdiebe.

Das Franko-Couvert an das Volk.

Murr' nicht, daß ich künftig theurer bin;
Sib gern für das Couvert ten Rappen hin.
Sparen heißt die Lösung dermalen, —
Du bist ja gewohnt — leeres Papier zu bezahlen.

Aus Einem Faß.

1. **Gast.** E halbe Liter neue!
 2. **Gast.** I möcht Waadtländer!
 3. **Gast.** Bringet mir es Schöppli Glässer!
- Wirth** (in den Keller rufend): Johann, bring drei Schoppe Wy use!



Herr Jenji. Häd Si Jhri Herr Gimahl wieder erholt vu dem Fest?

Frau Stadtrichter. Bitti, er ischt gar nüd amene Fest ghy.

Herr Jenji. He, am Juristefest, da häd er ja gar nüd dürfe fehle?

Frau Stadtrichter. So, s'Juristefest ist g'hy? Nei, was Sie nüd säged? Denn nimmt's mi nümme Wunder, daß die leischte Wuche Alles verchehrt g'gange ischt.

Briefkasten der Redaktion.

— i. L. Natürlich; nur vor mit diesen Erfindungen. Behalten Sie den Lockvogel hübsch kühl. — B. i. P. Soll ausgesprochen werden, doch fügen wir für den großen „Zukunftigen“ dann noch einige Zeilen bei. Grüße von der ganzen Bude. — G. i. H. Daß diese Gründe Sie hierzu verleiten, ist bedauerlich genug. Luzern steuert mit vollen Segeln in die Arme der Pfaffen zurück; vielleicht bländlings, aber sicher. Das zweite Erwachen aber dürfte etwas unangenehmer werden, als das erste. — C. i. F. Leider für die letzte Nummer zu spät eingetroffen. Ob man aber nicht an der Schlagfertigkeit zweifelt, wenn der Hieb, wenn auch gut, doch etwas spät parirt wird? Weiteres mit Vergnügen gewärtigend. — Peter. Eine andere Verwendung wird sich schwerlich finden. Recht sorgfältig arbeiten und es wird wenig schwimmen. — B. i. K. Herzlichen Dank für die schönen Grüße; hoffentlich folgen bald solche, welche für den ganzen Leserkreis bestimmt sind. Nebel und Regen dürfen wir momentan doch schwerlich angreifen, sonst kämen uns die Landwirthe auf den Hals. Gruß. — H. i. B. Ihre Zusendungen sollen uns willkommen sein. — Unleserlicher. Zu spät für diesmal und auch nicht wohl geeignet. Der zweite Brief verspricht mehr. — P. S. i. C. Wir thun das Unzige. Zur Stunde noch keine Entscheidung. — R. H. i. H. Der „Rebelspalter“ hat diese pitoyable Geschichte doch wohl zur Genüge behandelt. — S. i. W. Vielleicht später. — Hans i. B. Dank; wir trafen im gleichen Gedanken zusammen. — H. i. H. Saisonberichte? Recht fidele, ja. — N. N. Unbrauchbar. — X. Lernen Sie erst schreiben, bevor Sie sich in Gedichten über Ihre Lehrer lustig machen wollen.

Auf den „Rebelspalter“ werden
fortwährend Abonnements
angenommen,

pr. 3 Monate Fr. 3; pr. 6 Monate Fr. 5.

Um die regelmäßige Lieferung nicht unterbrechen zu
müssen, bitten wir die Tit. Abonnenten um baldige Er-
neuerung der abgelaufenen Abonnements.

Annoncen

sind an die Annoncen-Expedition Orell, Füßli & Cie.
in Zürich einzusenden.